

Regierung umsonst gespeist werden. Warum werden denn solche Entsolche nicht aufgefunden?

Aus Thüringen, 13. Mai. Die Rückfahrt des Fürsten Bismarck von Frankfurt hat auf allen größeren Stationen der Thüringer Eisenbahn ein sehr erklärliches Aufsehen erregt; überall wurde er von dem Publikum enthusiastisch begrüßt. In Gotha nahm der Kanzler von dem Verpflegungscomité für die durchziehenden Truppen einen Trunt Coburger Bier an; für das dazu verwendete Glas wurden sofort von einem Fremden 5 Thaler geboten, jedoch vergeblich. In Erfurt empfing Fürst Bismarck ein prächtiges Bouquet „aus schöner Hand“, während eine andere Dame des Verpflegungscomités ihm eine Tasse Kaffee präentirte. Er dankte für den freundlichen Empfang und sprach ungefähr Folgendes: „Ich glaubte, den Verhandlungen einen kleinen Stoß geben zu müssen und nun ist's zum vollständigen Abschluß gekommen. Die fünf Milliarden werden voll bezahlt, und zwar baar ohne Schuldverschreibungen. Auch die Staatsbahnlinien in Elsaß und Lothringen werden ohne Entschädigung an Deutschland abgetreten. Eine halbe Milliarde wird noch in diesem Monat, eine andere halbe noch in diesem Jahre und eine dritte halbe binnen Jahresfrist bezahlt; erst dann werden die Forts um Paris geräumt, inzwischen werden in aller Kürze alle unsere alten Mannschaften entlassen werden können. In fünf Tagen habe ich mit den Herren Franzosen 42 Stunden verhandelt.“

Linz, 11. Mai. Die strafgerichtliche Verhandlung gegen die Veranstalter des Siegesfestes fand heute bei überfüllter Saale statt. Dieselbe wurde heute nicht beendet. Sie gestaltete sich zu einer großartigen deutschen Demonstration. Die Verteidigungsreden waren voll heißer Sarkasmen und wurden oft vom Beifalle des Auditoriums unterbrochen. Dr. Benaf und Dr. Hode erklärten als Grund der Anklage das aufräufende Bestreben des Ministers Hohenwart, sie wegen des Misstrauensvotums gegen den Nepotismus (Betterschaftsmakerei) des Statthalters Hohenwart zu fassen. Dr. Erdbacher beglückwünscht die deutsche Partei ob des heutigen Tages, denn heute müssen jedem Deutschen, der noch nicht verwählt oder verwenzelt ist, die Augen aufgegangen sein.

Paris, 16. Mai, Abends. Die Vendomesäule fiel 5 1/2 Uhr der Länge nach ohne einen Unfall in die Rue Pair. Fünf rothe Fahnen wehen jetzt am Piedestal.

Einem Gerücht zufolge wäre heute das Fort Montrouge geräumt worden. Die Commune verbreitet, sie habe noch 20,000 Mann Reservetruppen.

Paris, 12. Mai. Der Delegirte für den Unterricht, Eduard Bailant, veröffentlicht in dem amtlichen Blatt folgenden Erlaß:

Bald wird der Religionsunterricht aus den Schulen von Paris verschwunden sein. Indeß bleibt noch in vielen Schulen in der Form von Crucifixen, Madonnen und andern Symbolen die Erinnerung an jenen Unterricht. Die Schullehrer und die Schullehrerinnen sollen diese Gegenstände entfernen, deren Gegenwart die Gewissensfreiheit beleidigt. Die Gegenstände dieser Art, welche aus edlem Metall sind, sollen inventarisiert und nach der Münze geschickt werden. (Beiläufig: Der Unterrichtsdelegirte E. Bailant, ein junger Mann von etwa 24 Jahren, hat, wie wir hören, noch im letzten Sommersemester zu seiner höheren Ausbildung die Universitätsübungen besucht. Er wird uns als ein sehr talentvoller und an sich sehr gutmüthiger — Fanatiker geschildert.)

Versailles, 16. Mai. Nationalversammlung. Der Antrag Jouberts, das Haus Thiers auf Staatskosten wieder aufzubauen, wird einstimmig für dringlich erklärt und an eine Special-Commission verwiesen. — Peyrat bringt den Antrag ein, daß die Versammlung die Republik als endgültige Staatsform Frankreichs anerkenne. Die Dringlichkeit des Antrags wird abgelehnt und der Initiativcommission überwiesen. Grey wurde mit 506 Stimmen zum Präsidenten wieder gewählt, (allseitiger Beifall).

Versailles, 11. Mai. Das Eis geräth in Paris ins Treiben; Rossel's Brief, den das hiesige Journal Official vollständig wiedergab, lehrt, daß der Wirrwarr auf dem Stadthause unsäglich ist. Beachtenswerth ist sodann, daß Rochefort nach diesem Briefe im Mot d'Ordre die Proclamation der Dictatur verlangte. „Wir brauchen eine Dictatur“, ruft er, „einen Chef der Executive wie unsere Feinde, die Versäuler, sich einen zu wählen klug genug gewesen sind!“ Wenn die Pariser den rechten Mann noch nicht fanden, der sie zu retten Beruf fühlte, so haben

die Versäuler in Thiers einen Chef, der die Rettung langsam genug betreibt, aber als unumschränkter Gebieter waltet und sich um seine Collegen Favre, Picard, Leflo u. s. w. wenig kümmert. Dufaure's Einfluß beruht auf seiner alten Freundschaft mit Thiers, und Bouyer-Quertier darf, da er die Finanzen in Händen hat, schon die nöthige Rücksicht in Anspruch nehmen. Ueber die Stellung Leflo's, des Kriegsministers, hörte ich neulich einen Abgegebenen äußern: „Der Kriegsminister erfährt immer richtig am andern Tage die Befehle, die er am Tage vorher den Generalen oder Beamten seines Ministeriums ertheilt.“ Thiers macht den Kriegsminister wie den auswärtigen Angelegenheiten in eigener Person. Ich erzählte die Magedel der Gefangenen vom Fort Mly; der Gaulois bringt jetzt folgende Lesart: „Die Gräben des Forts waren mit vielen Leichen bedeckt, in den Casematten fanden sich auch viele Tote, da die Communalen ihre Todten da liegen ließen, wo sie fielen, weil sie durch die Heftigkeit des Feuers verhindert wurden, dieselben zu begraben.“ Aber, frage ich, wenn dies richtig ist, wie kommt es dann, daß statt der in den offiziellen Depeschen angekündigten 350 Gefangenen nur 60 in Versailles eintrafen? Die Soldaten des 38. Linien Regiments und 17. Jäger-Regiments sind allein im Stande, zu sagen, wie es sich mit dem geheimnißvollen Verschwinden der 290 Gefangenen verhält, die laut dem Gaulois die Gräben des Forts von Mly füllten und deren Wunden nicht von Bomben, sondern von Bayonetten und Kolben zeugen. Und so etwas geschah zwischen Söhnen derselben Nation! Die versäulter Blätter sagen kein Wort über dieses öffentliche Geheimniß, und es ist dies der einzige Grund, weshalb ich heute darauf zurückkomme. Dem General Trochu dient ein leichter Sturz mit dem Pferde noch immer zum Scheingrunde, nicht in der National-Versammlung zu erscheinen; er mag unliebsame Reden von einem pariser Deputirten fürchten, der eine scharfe Zunge führt.

Reims, 15. Mai. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen geht nach Wargency, das Generalcommando des Gardecorps nach Montmorency.

Verschiedenes.

(Ein Roman aus der Wirklichkeit.) Ein Lieutenant, der früher in einer schlechten Stadt gestanden und daselbst mit einem Mädchen ein Herzensbündniß geschlossen, wurde im vergangenen Jahre nach Berlin verlegt. Seine geliebte Marie kam nach Pommern und beide unterhielten einen Briefwechsel. Des Lieutenants Briefe wurden immer seltener, das Mädchen jedoch hoffte, daß sein Liebeschwarz kein leeres Phantom gewesen, obwohl sie nicht das besaß, was der Herr Lieutenant wünschte: nemlich Vermögen. Dies fehlte. Statt der Briefe von Berlin kam einmal sogar ein Telegramm in wenigen Worten an. So vergingen sechs Wochen. Wer schildert aber die Ueberraschung, als eines schönen Tages der Lieutenant von seiner geliebten Marie ebenfalls ein Telegramm empfängt. Es lautet wie folgt: „Geliebter Wilhelm! Laut empfangenen Briefes ist mein Onkel zu Tantebar in Ostindien als Millionär verstorben und ich bin die einzige Erbin seines Vermögens!“ Der Lieutenant hatte nichts Eiligeres zu thun, als per Extrapoß in das pommersche Städtchen einzufahren. Das treue Mädchen ist überglücklich; nachdem die ersten fürmlichen Wallungen der Gefühle vorüber waren, bringt der Offizier das Gespräch auf die freudige telegraphische Botschaft — doch wer beschreibt seine Enttäuschung, als er erfährt, daß die reiche Erbschaft auf einem Mißverständnis im Telegraphenbureau beruhe, denn der Onkel in Ostindien war nicht als Millionär, sondern als Missionär gestorben.

Ein Schäfer saß einst unter dem Schatten eines Baumes, und wollte sich laden mit Käse und Brod, als zwei hungrige Wölfe herbeikamten. Er erhob sich schnell und warf ihnen Stück für Stück zu, bis Alles rein aufgezehrt war. Da sie näher zu rücken Mienen machten, ergriff er seine Schälmei und blies. Beim ersten Ton entflohen die Wölfe. „Ich Thor, rief er, „warum habe ich nicht mit der Tafelmusik angefangen?“

Einer prahlte in Gesellschaft, er könne in 5 Minuten 1/2 Meile Wegs reiten. Ein anwesender Rittmeister wurde zum Schiedsrichter aufgerufen, ob das möglich. Reiten, war sein Ausspruch, kann ich's nicht, aber lägen kann ich's auch.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

Nr. 60.

Dienstag den 23. Mai

1871.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es kommt immer häufiger vor, daß beim Oberamts-Gerichte, in den meisten Fällen wegen Ehrenkränkung, Klagen einkommen, in welchen vom Kläger ein bestimmter Antrag gar nicht gestellt wird, welche aber nach ihrem Inhalte nur den Zweck haben können, eine Bestrafung des Beschuldigten zu bewirken.

Da nun aber nach Art. 72 der St.P.O. das Oberamts-Gericht nicht befugt ist, in solchen Fällen ohne einen ganz bestimmten und unzweifelhaften Strafantrag Untersuchungen zu eröffnen, es aber eben so wenig Veranlassung hat, in jedem einzelnen Falle den Klägern erst eine angemessene Belehrung zu ertheilen, so werden alle Diejenigen, welche in den Fall kommen, sich in solchen Angelegenheiten an das Oberamts-Gericht zu wenden, darauf aufmerksam gemacht, daß in Zukunft alle derartigen mangelhaften Klagen als gar nicht angebracht behandelt und ohne weitere Verfügung bei Seite gelegt werden.

R. Oberamts-Gericht. Liesching.

Schorndorf.

Fahrniß-Versteigerung.

Zu dem am nächsten Samstag den 27. d. M. von Vormittags 8 Uhr an im Weber Kögel'schen Hause in der obern Stadt gegen Baarzahlung im öffentlichen Auffreiß stattfindenden Verkauf von Frauenkleidern, Leibweißzeug, Betten und allgemeinem Hausrath aus der Verlassenschaftsmasse der Mathiens Hottmann's Wittve hier werden Kaufsliebhaber eingeladen.



Den 20. Mai 1871

R. Gerichts-Notariat. Off. Scheuerle.

Schorndorf.

Holz-Verkauf.

Am Mittwoch und Freitag den 24. u. 26. Mai werden im Stadtwald verkauft: 4 1/2 Kl. eigene Scheiter und Prügel, 172 Kl. buchene Scheiter und Prügel, 19 Kl. birkene Scheiter und Prügel, 1 1/2 Kl. erlene Scheiter und Prügel, 1 1/2 Kl. aspene Scheiter und Prügel, 7825 buchene, 5700 gemischte und 100 birkene und 100 erlene Wellen. Zusammenkunft am Mittwoch beim Sulzbrunnen im Eichenbach; am Freitag auf der neuen Steige beim Rondell je Morg. 8 Uhr, wozu die hiesigen Ortsbewohner eingeladen werden.

Stadtpflege. Herz.

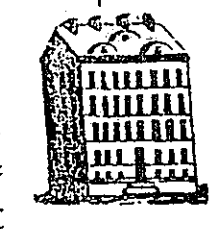
Steinbrück.

Die Gemeinde hat sogleich 100 fl. gegen gesetzliche Sicherheit anzuleihen. Ortsrechner Koppenhöfer.

Großheppach, Oberamts Waiblingen.

Verkauf eines kaufmännischen Geschäfts.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Conrad Bausch, Kaufmanns hier, kommt am Montag den 29. Mai Vormittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhause zum Verkauf: an 28,1 Rth. Wohnhaus zweistöckig mit Scheuer und gewölbtem Keller, dabei ein Anbau mit Wohnung, Stallung und Magazin, nebst Hofraum, 3,6 Rth. Gemüsegarten beim Haus, Die Hälfte an einem großen gemöblten Keller. 1/2 M. 40,2 Rth. Gemüsegarten u. Wiese.



Das vorhandene Waarenlager. Dieses Anwesen, auf welchem seit langer Zeit ein gemischtes Waarengeschäft mit sehr gutem Erfolg betrieben wurde, ist in schönster Lage mitten im hiesigen Ort, und eignet sich auch zu jedem anderen Gewerbe. Die Zahlungsbedingungen können günstig gestellt werden, und werden Liebhaber zu diesem Verkaufe bestens eingeladen. Unbekannte Steigerer haben sich mit obrigkeitlichem Vermögenszeugniß zu versehen. Den 17. Mai 1871. Waifengericht.

Großheppach.

Fahrniß-Verkauf.

In der Verlassenschaftsmasse des C. Bausch, Kaufmanns hier, wird die vorhandene Fahrniß an nachbe-



nannten Tagen in dessen Behausung öffentlich versteigert u. z.

Dienstag den 30. d. M. Gold und Silber, Kleider, Betten, Leinwand und Küchengeschirr von Messing, Zinn, Kupfer, Eisen, Blech, Holz etc. Mittwoch den 31. d. M. Vieles Schreinwerk, Faß- u. Bandgeschirr, allerlei Hausrath, Fuhrgeschirr, Getränke worunter 3 1/2 Eimer 1868er Wein und Most, Früchte und Stroh. Der Verkauf beginnt je Morgens 8 Uhr. Den 17. Mai 1871. Waifengericht.



Schorndorf.

Eibisch-, Kräuter-, Althee- & Malz-Bonbons,

eigenes Fabrikat empfiehlt Carl Schmid am Bahnhof.

Guten Backsteinkäs

per Pfd. 12 kr. zu haben bei Carl Schmid am Bahnhof.

Eine Familie, welche im kommenden Juni in der Schweiz ihren Aufenthalt nehmen wird, sucht ein

Mädchen

von 16 bis 20 Jahren, das sogleich eintreten könnte. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction.

Schorndorf.
 Dieser Schüttert gehen wir Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser I. Gatte und Vater **Johannes Schmann** Sonntag Nachmitt. 3 Uhr nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.
 Die trauernde Wittwe: **Louise Schmann** mit ihren Kindern. Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittags 3 Uhr statt.

Schorndorf.
 Zimmermann Daiber's Wittwe hat den 1. Schnitt

hohen Klee
 von einem Viertel zu verkaufen.

250 fl. werden gegen doppelte Sicherheit sogleich aufzunehmen gesucht, von wem? sagt die Redaction.

Unterurbach.
Farren-Verkauf.
 Der Unterzeichnete verkauft einen zweijährigen, einfarbigen Farren, Waacht Simmenthaler Rasse. **Conrad Härer.**

Oberurbach.
 wurde ein **Gefunden** Rad Schuh im Staatswald Rdden, welcher gegen die Einrückungsgebühr abgeholt werden kann bei **Bäcker Friedr. Friß.**

Schorndorf.
 Einen großen **Kunstherd** verkauft aus Auftrag **Roch, Schlosser. 3'**

Es wird ein solides fleißiges **Dienstmädchen** gesucht, welches selbstständig kochen kann. Lohn 44 bis 48 fl. Eintritt so bald als möglich.

Auskunft giebt **Fr. Cairng, wohnhaft bei Hrn. Kaufmann L. Arnold.**

Winterbach.
 Ein leichtes **Kuhwägle** verkauft **Andreas Dilger.**

Schornbach.
 Dem Unterzeichneten ist ein brauner Dachshund, Rübe, zugekauft, und kann von dem Eigentümer gegen Futtergeld und Einrückungsgebühr abgeholt werden. **Forstwärter Bosch.**

Wie steht es mit dem schon längst verabredeten **Ausflug?**

Verloren
 ging am letzten Samstag zwischen Radstetten und Schorndorf ein Rad Schuh. Gegen gutes Trinkgeld abzugeben bei Traubenwirth Schnabel in Hebsack.

Deutschlands Dank.

Das schmächtige Gemüth Zu Zürich ihr alle kennt, Für das der Schweiz kein Teufel Die Klabastume nennt.

Doch deutsches Volk, das danken Noch jedem Lassen soll, Wenn in der Besheit Schranken Es tobt nicht gar zu toll;

Wist durch dein siegreich Ringen So übermüthig schon, Daß du willst nimmer bringen Des Danks verdienten Lohn?

Nein, komm' nur in die freie Gewiesne Schweiz herein, Bewegt von tiefer Meue, Daß du ein Volk willst sein.

Da steht vor dem Gefindel Ein Offizier und schaut, Wie es die Präggebündel Herbeischleppt, wirft und haut.

Der ruft den rohen Massen, Blank seinen Degen zu: — Die Compagnie gelassen Steht da, Gewehr in Ruh.

Solch Treiben ihr gefällt — „So ist es reicht ihr Lüt!“ „Thuet allwohl was ihr wöllet, „Nur thuet den Frauen nüt!“

So dankt's denn Deutschland heute Dem Schweizeroffizier, Als von der wilden Meute Geoprenzt des Saales Thür,

Daß da mit frohen Stirnen Die Buben folgten nur Mit Schimpf, wie feilen Dirnen Der deutschen Frauen Spur;

Daß sie in Todesgrauen Gesucht vom wüsten Droh'n Nur wie ein Wild im Saufen Der Steine heimwärts loh'n;

Daß nicht auch noch die Rote In deutscher Frauen Blut Wie in dem wilden Spotte, Geführt den feigen Muth;

Daß keine unter allen Mißhandelt fresh und schön Zum Opfer ist gefallen Der Bestialität;

Daß es nicht ward so bitter, Das dankt ganz Deutschland dir, Du ehler Mann und Mitter, Du Schweizer Offizier!

Ach wenn wir deinen Namen Doch wüßten, o du Held, Daß dich und deinen Saamen Noch kennt die fünf'ge Welt!

Du aber freier Schweizer Wirst stolz dich in die Brust: Es ist der Frechheit Feizer Zu sein auch eine Lust!

Noch ferne Zeit wird melden Dir deines Ruhmes Glanz, Wenn du von solchen Helben Noch mehr auf Lager hast.

Z.

Tagesneuigkeiten.

Verfailles, 14. Mai. Verhältnisse bestimmen den Menschen. Favre, der Mann mit dem Programm: „Rein Fuß breit Landes, kein Stein von einer Festung!“ las gestern von der Rednerbühne ganz bescheiden den Friedensvertrag vor, und Ducrot, der General, der als Leiche oder Sieger in Paris zurückkehren wollte, pries die Truppen, welche französische Kanonen vom Kloster des Dizeau genommen hatten, mit dem Zusatz, die Aufrührer seien einzig und allein daran schuld, daß die deutschen Heere noch auf französischem Boden ständen. Es verriet sich von selbst, daß die Menge den Trophäen zuzaudzte und die besiegten Landeute wie bei früheren Gelegenheiten beschimpfte. Das Kloster des Dizeau wurde vom 46. Regiment der Division Subbielle, vom Armeekorps Cisse, genommen; die Juraganten hatten dasselbe mit 1200 Mann von den Bataillonen 53, 99, 157 und 167 besetzt; der Hauptangriff begann 6 Uhr Abends mit einer Recognition einer Compagnie des 46. Linien-Regiments, die von den Parisern beinahe schon umzingelt war, als ein Bataillon des 46. Regiments noch rechtzeitig eintraf und sich nun ein lebhafter Kampf entspann. Die Pariser vertheidigten sich im Kloster und in den benachbarten Häusern mit äußerster Hartnäckigkeit, bis Geniesoldaten die Häuser mit Dynamit in die Luft zu sprengen suchten. Indes nur am ersten Hause gelang der Versuch, aber es erfolgte bloß eine starke Erschütterung und das Gefecht wurde lebhafter, als den Föderirten das Herz plötzlich in die Schube fiel und sie sich in die Corridors des Klosters flüchteten. Hier wurden sie ohne Gnade von Gang zu Gang, von Zelle zu Zelle mit Bayonetten und Kolben gejagt, unter den Betten, in den Kellern und wo sie sich sonst versteckt hatten, niedergemetzelt; der Rest entkam in den Park und in den Garten, wo ein Theil umzingelt und obgleich sie unbewaffnet waren und die weißen Sacktücher schwenkten, abgeschlachtet wurde. So wurden in kaum einer Viertelstunde im Kloster, Park und Garten mindestens 300 kalt gemacht. Das Gefecht dauerte an sechs Stunden. Den Siegern fielen sämtliche Chassepots und 14 Kanonen zu, von denen 8 gestern hieher gebracht wurden. Die Proclamation des Grafen Chambord wurde in Paris auf Befehl der Commune massenhaft nachgedruckt und wirkt um so stärker, als man jetzt erfahren will, daß die Majorität der National-Versammlung vorher von dem Actenstücke Kenntniß erhielt und es gutgeheißen hat.

Verfailles, 17. Mai. Der hier wieder erscheinende „Figarro“ spricht sich für die Restauration der Bourbonn, d. h. für die Wahl des Grafen Chambord als Herrscher Frankreichs aus.

Thiers erklärte gestern nach Schluß der Sitzung, daß er trotz der Dankbarkeit für den Beschluß der Assemblée, auf den Wiederaufbau seines Palais verzichte. Der Trimmerhaufen müsse als ewiges Monument der Pariser Geistesverwirrung bestehen bleiben.

19. Mai. 2 Bataillone nahmen gestern Abend Orange Dry und Maison Blanche, hierauf das Fort Montrouge. Die Föderirten hatten 400 Tode und Verwundete und 42 Gefangene, darunter den Bataillonschef. Die Truppen nahmen eine Fahne. Die Truppen räumten jedoch die eroberte Stellung wieder, da sie zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt war.

Paris, 19. Mai, Morgens. Nach dem Cri du peuple ist der Sicherheitsausschuß entschlossen, Paris lieber in die Luft zu sprengen, als zu kapituliren. Die in der Kirche Notre Dame des Victories befindlichen silbernen Leuchter wurden im Wege der Requisition mit Beschlagnahme belegt. Im Süden und Westen von Paris dauert die Kanonade fort, doch weniger heftig. Während der Nacht darf Niemand die Thore von Paris im Norden und Osten ohne besondere Erlaubniß passiren. — 21 Mitglieder wohnen den Sitzungen der Commune nicht mehr bei, sondern bleiben in ihren Arrondissementen.

7 Uhr Morgens. Die Verfailler haben in der verfloffenen Nacht Montrouge angegriffen. Die Föderirten waren anfangs gezwungen Verstärkungen heranzuziehen, schlugen aber sodann den Angriff zurück und nahmen angeblich mehrere Kanonen. Ein Angriff auf Dorf Vanvres sei gleichfalls abgewiesen worden. Die Föderirten vertrieben ihrer Behauptung nach ein Korps von 6000 Mann Verfailler Truppen aus dem Boulogner Holz. — Einer amtlichen Depesche der Commune vom gestrigen Abend zufolge wären die Verfailler von den Laufgräben vor dem Thor la Muette zurückgetrieben und die Laufgräben meistens zerstört worden. Seit gestern Nachmittag weht vom Fort Vanvres die Tricolore.

Nachmittags. Die Commune verbreitet folgende Nachricht: Die Föderirten nahmen gestern Abend die Stellung des Lycéums von Issy wieder ein und vertrieben die Verfailler aus Vanvres.

9 Uhr Abds. Die Aufständischen behaupten, sie haben alle Angriffe gestern und heute siegreich zurückgeschlagen, besonders am Thor Maillois und in Cligny. Point du jour demolirt.

London, 17. Mai. Privatbriefe, welche mit der letzten brasilianischen Post angekommen sind, enthalten entsetzliche Berichte über die Verheerungen des gelben Fiebers in Buenos Ayres. Am 12. April fanden daselbst nicht weniger als 380 Leichenbegängnisse statt und in der vorhergehenden Woche waren 4,000 Personen der Seuche erlegen. Des Nachts verbleiben nicht mehr als 30,000 Menschen in der Stadt, und unter diesen befinden sich 7—10,000 Fieberkranke.

Florenz, 13. Mai. Alle Nachrichten welche durch Briefe und Reisende aus Frankreich hieher gelangen, wissen zu berichten von dem dort in sämtlichen Kreisen waltenden Haß und Groll gegen Italien. Nach fünfzig verlorenen Schlachten, mitten in der fürchterlichen Bedrängniß des Bürgerkriegs, malen zahllose Franzosen sich mit Wohlthun den Gedanken aus: welch gründliche Vergeltung sie berechnen über wollen an der armseligen, treulosen, undankbaren Nation, welche es gewagt hat ihre allein der Großmuth Frankreichs zu verdankenden Existenz nach eigenem Gutbefinden und in ihrem eigenen Interesse zu gebrauchen. In diesem Gefühl des Hasses, des Neides, der Rachsucht gegen Italien sind alle Parteien einig, Monarchisten und Republikaner, Pariser und Verfailler. Daß Kaiser Napoleon der Freund der Italiener gewesen, ist allein schon Grund genug sie vom Erboden vertilgen zu wollen. Daß sie nicht als ergebene Vasallen ihre Schuld für Dragenta und Solferino heimgezahlt und sich im Gefolge Frankreichs auf die nordischen Barbaren gestürzt haben, ist die schwarzeste Undankbarkeit und Treulosigkeit welche je erhört worden. Und da sie nun gar den Augenblick da Frankreich den eigenen Boden gegen die fremden Eindringlinge vertheidigte, benützt haben um die Einheit ihres Landes zu vollenden, das dünkt selbst den papstfeindlichsten Republikanern eine Rücksichtslosigkeit. Und die eingeheiligsten Monarchisten finden es eine sträfliche Vermessenheit von Italien eine Monarchie bleiben zu wollen, während Frankreich sich begnügt muß eine Republik zu heißen. Es gehört keine große Divinationsgabe dazu um vorauszuweisen, daß dieser Grimm und Groll noch für geraume Zeit ohnmächtig sein wird, und überdies wird die italienische Regierung ungeheure Fehler begehen müssen um den Beistand Deutschlands gegen die Gefahren die ihr von Frankreich nicht jetzt, aber später drohen, zu verschmerzen.

Florenz, 19. Mai. Der International meldet: Laut zuverlässigen Nachrichten der Poste bestätigt sich das Fortschreiten der geheimen Rüstungen Egyptens; der Großvezier hat Beweise, daß eine Allianz zwischen Egypten, Griechenland, Serbien, Rumänien und Montenegro abgeschlossen ist.

Bukarest, 17. Mai. Wegen den bei Schultza zusammengezogenen Türkenkorps herrschen hier Besorgnisse.

Die Brüder vor Straßburg.

(Fortsetzung.)

Die Hochzeit nimmt einen fröhlichen Fortgang. Elisabeth ist bewegt von dem nahen Abschied, um vier Uhr hält ein Wagen vor der Thür, der soll das junge Paar zur Eisenbahn fahren. Walther hat sein eigenes neues Testament, in dem sein Name und sein Lieblingspruch, die Frage Jesu: „Hast Du mich lieb?“ geschrieben steht, — das hat er genommen und heimlich in Elisabeths Reisetasche gesteckt; der Gedanke, Elisabeth könne das Beten verlernen, ist ihm doch zu schrecklich gewesen, deshalb hat er ihr sein liebes Buch gegeben.

Nun ist es still im Hause, — die Mutter sitzt in Elisabeths leerer Stube und weint bitterlich; es ist nicht der Abschied allein, der ihr das Herz schwer macht, sondern auch eine Ahnung nahenden Unglücks. Der Vater ist ernst, die Brüder noch nicht wieder im gewohnten Geleise. — Allen fehlt die fröhliche, lebhafteste, schöne Elisabeth; selbst Bello geht mit gesenktem Haupte umher, er hat nicht nur Elisabeth, er hat auch ein Kind verloren! Ein kleiner Bello, der seit kurzer Zeit hier fröhlich umherlief, ist verschwunden, Elisabeth hat ihn mit in ihre Heimath genommen, das Thierchen war so anhänglich an seine junge Herrin, — aber, — im Hause ist es doch recht leer.

Allein es dauert nur kurze Zeit, dann kommt Danville zu

Besuch. Jedoch seine Besuche machen die Eltern nicht fröhlich; Martin und Walther erfahren nicht was vorgeht; der Vater und Danville sind meist allein in des Vaters Stube; sie merken wohl, daß etwas besonderes besprochen wird, ach! des Vaters Stirn ist voller Falten und der Mutter Augen sind roth geweint; aber da die Eltern ihnen nichts mittheilen, so wissen die Knaben, daß sie auch nicht danach fragen dürfen.

Eines Tages ist Danville wieder da, länger als gewöhnlich sprechen Vater und er zusammen, ach, auch lauter als gewöhnlich! Die Mutter schickt die Knaben in den Garten; vergeblich warten sie, daß man sie zum Mittagbrod ruft. Als sie endlich die Eltern auffuchen, finden sie nur die Mutter, welche ihnen Essen giebt, ohne selbst davon zu nehmen.

„Wo ist Vater?“ fragt Walther.
„Oben in der Stube,“ antwortet die Mutter.
„Was ist denn geschehen? sag' es uns, liebe Mutter,“ bittet Martin.

„Nein, Kinder, heute nicht,“ entgegnete die Mutter, ihre Zungen jählich streichelnd. „Es ist etwas recht Schwers und Trauriges geschehen; vielleicht können wir es Euch später sagen, jedenfalls wenn Ihr älter seid, — aber nun quält mich heute nicht mehr.“

Wohl brennen die Knaben, zu erfahren, was geschehen. Aber sie sind gehorsam und wissen, daß die Eltern wichtige Gründe haben müssen, es ihnen nicht zu sagen. Gegen den Willen derselben möchten sie es nicht wissen, und wenn es ihnen ein Anderer sagen wollte, würden sie es nicht anhören. Aber sie sehen, daß die Eltern traurig sind, und sie geben sich alle Mühe, ihnen durch Liebe, Gehorsam und Fleiß Freude zu machen. Und sie haben die Genugthuung, daß das erste Lächeln wieder über des Vaters Gesicht gleitet, als sie ihm ihre sehr guten Censuren bringen. Er umarmt sie und sagt: „Meine alten Jungen, Ihr macht mir doch nichts als Freude.“ Gewiß hatte dieser Danville den Eltern Merger und Schmerz bereitet, — aber warum kam Elisabeth nie? Warum reiste Keiner von ihnen zu ihr?

Ja warum? Warum?
Allein alle diese Fragen treten in den Hintergrund, als der Vater, der am Gericht zu Ortlitz angestellt ist, plötzlich nach Berlin versetzt wird. Der Mutter will es durchaus nicht in den Sinn, daß sie ihr liebes Haus und den Garten, in dem sie die meisten Bäume hat aufwachsen sehen, verlassen soll. Knüpfen sich doch so viele Erinnerungen an jeden Fleck, an jeden Strauch! Da steht der Baum, den der Vater an dem Tage pflanzte, als Elisabeth geboren wurde, der ihren Namen trägt; — er prangt so herrlich in vollem Fruchtschmuck, — wie kann er nur, da Elisabeth ihn nie wiedersehen wird! Aber der Vater sagt, er muß dem Rufe Folge leisten, und er thut es auch gern, denn seine beiden Söhne wollen später die Universität beziehen, — hier hätten sie das Vaterhaus verlassen müssen, dort können sie wahrscheinlich darin bleiben, — also eingepackt und forgezogen.

Zubehelnd folgen Martin und Walther der Weisung. Sie sind noch nie in einer so großen Stadt gewesen; aber sie wissen, wie viele Gelegenheit sich da bietet, etwas zu lernen. Und das wollen sie Beide gern: tüchtig lernen, dann einen Beruf ergreifen und ordentliche Männer werden, die ihren Platz rechtlich ausfüllen. — Zwar als nun Kisten und Kisten gepackt sind, und sie Abschied nehmen von all den lieben Plätzen, da wird es ihnen ganz komisch ums Herz, und wenn sie keine Jungen wären, so würden sie sogar weinen, aber so heißt's: Zähne zusammen gebissen!

Doch alle guten Vorsätze werden umgestoßen, als sie dem alten Rektor Leberwohl sagen, der sie seit langen Jahren unterrichtet hat, und den sie lieb haben aus voller Seele.

„Was willst du werden, Martin?“ fragt der alte Mann.
„Ich möchte studiren und Lehrer werden,“ entgegnete er bescheiden.

„Ein schöner aber schwerer Beruf,“ bemerkt der Rektor; ich hoffe, Du wirst ihn treu erfüllen, und ich wünsche Dir, daß Du viele Schüler hast, an denen Du so viele Freude erlebst, als ich an Dir.“

Martin wird dunkelroth vor Freude. Jetzt fragt der Lehrer: „Und Du, Walther welchen Beruf willst Du ergreifen?“
„Ich möchte Pastor werden.“

„Ah,“ lacht der Rektor, „hast also den General aufgegeben? Aber Du kannst doch ein guter Soldat werden als Pastor. Gehörst Du nur Deinem Gott so aufs Commando, wie der Soldat seinen Oberen gehorcht, und wenn Du die Ehre deines Herrn

und Heilandes gegen alle Bosheit und Leichtfertigkeit durch Wort und Wandel Dein Lebenlang muthig verteidigst, so hast Du mehr geleistet als der beste Soldat und erhältst nach dem Kampfe die ewige Krone. — Und nun, meine Jungen, Gott helfe, daß Eure Eltern Freude an Euch erleben, Sie habens wohl um Euch verdient. Ehret Euren Vater und Eure Mutter; das ist das erste Gebot das Verheißung hat. Vergesst es nicht, wenn Ihr einst Männer seid, Eurer Eltern Kinder bleibt Ihr immer, Wollt Ihr das nie vergessen?“ Tief bewegt legen Martin und Walther ihre Hände in des alten Rektors. „Nun geht mit Gott,“ schließt dieser.

„Mit Gott,“ das ist der Scuzer der Mutter, als sie zum letzten Mal aus dem alten Hause tritt.

„Mit Gott,“ wiederholt der Vater, als Ortlitz sich immer mehr in einen Rebellschleier hüllt, und die Reisenden endlich nur noch den Kirchturm deutlich sehen können. „Mit Gott, und nun hinein ins neue Leben!“

II.

Es braut ein Auf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeflirr und Wogenrall:
Zum Rhein! zum Rhein! zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein;
Fest steht und treu die Waacht am Rhein!

In Berlin finden wir die uns befreundete Familie Elzing wieder. Es ist kein „Haus“ mehr, das sie bewohnt, sie hat sich mit einer einfachen Miethswohnung begnügen müssen, und der schöne große Garten zu Ortlitz gehört jetzt zu den Dingen, welche dahinten liegen. Die Sonne blüht freundlich in die großen Fenster; aber sie kann die Schatten aus den Herzen der Eltern nicht vertreiben. Von Elisabeth kein Brief, keine Nachricht. „Warum schreibt Elisabeth nie?“ fragen die Brüder oft, und erhalten immer dieselbe traurige Antwort: „Wir wissen es nicht.“

„Wenn ich erst Student bin,“ ruft Walther, „so gehe ich hin und sehe, was Elisabeth macht.“

„Du wirst sie nicht finden,“ antwortet der Vater.
„Ist sie denn nicht mehr in München?“ fragt Martin.

„In Leipzig ist sie nur zwei Monate, in München wahrscheinlich gar nicht gewesen,“ sagt der Vater, aufstehend und so dem Gespräch ein Ende machend.

Das giebt den Brüdern wieder viel zu denken und zu sinnen. Aber die Zeit vergeht; — aus den Gymnasialen werden Studenten, Martin ist jetzt einundzwanzig, Walther neunzehn Jahre alt, — wir schreiben das Jahr 1870.

Da ist's, als ob sich die Welt in ihren Grundfesten bewegt; in den Julitagen dieses Jahres zieht ein Gewitter herauf, dessen Donner Monate lang durch alle Lante dröhnen und dessen Blitze in viele tausend Hütten, Häuser schlagen, überall Blut und Thränen, Jammer und Elend zurücklassend. Und doch ist ein Gewitter Segen für die Welt, obgleich zuerst ein verborgener.

Elzing's haben sich in Berlin einigermaßen eingewohnt; der Vater geht seinen Geschäften nach; die Mutter beschränkt sich auf ihre engste Häuslichkeit, und findet ihr Glück darin, für Mann und Söhne sorgen zu können. Letztere fühlen sich in der großen Stadt sehr wohl. Ein ganz neues Leben entfaltet sich hier vor ihnen; ihr Streben nach Bildung wird befriedigt; höhere Interessen werden angeregt und verfolgt; sie finden Altersgenossen, die ein gleicher Drang befeuert und mit denen sie in herzlicher Liebe verbunden sind, — kurz, sie genießen ihr Studentenleben in der besten und edelsten Weise.

Seit Ostern ist Walther erst Student geworden; er ist unsäglich glücklich, daß nun die Schultage hinter ihm liegen, und genießt das akademische Leben mit vollen Jügen. An General werden denkt er nicht mehr; der Gedanke liegt, sammt dem hölzernen Säbel, mit dem er spielte, hinter ihm.

Es ist am 14. Juli, als Walther Mittags zu seiner Mutter tritt. Seine Augen blitzen, als er erregt ausruft: „Weißt Du schon, es wird Krieg!“

„Gott bewahre uns davor,“ entgegnet ganz erschrocken Frau Elzing; „mit wem denn?“

„Mit wem? Mit Deutschlands Erbfeind, mit den Franzosen!“

Die Mutter schüttelt ungläubig den Kopf: „Walther, Du bist so lebhaft, Du glaubst jedes Gerücht. Unser König weiß, wie entseßlich ein Krieg ist, er wird gewiß keinen aufang.“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. In s e r a t e: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

Nr. 61.

Donnerstag den 25. Mai

1871.

Bekanntmachungen.

Oberamt Schorndorf.

An die Orts-Vorsteher.

Die Orts-Vorsteher, welche noch mit Einsendung der letzten Straßenvistations-Protokolle im Rückstande sind, werden an baldige Vorlage derselben erinnert.
Schorndorf den 23. Mai 1871.
Königl. Oberamt.
Schindler.

Bekanntmachung.

Es kommt immer häufiger vor, daß beim Oberamts-Gerichte, in den meisten Fällen wegen Ehrenkränkung, Klagen einkommen, in welchen vom Kläger ein bestimmter Antrag gar nicht gestellt wird, welche aber nach ihrem Inhalte nur den Zweck haben können, eine Verstrafung des Beschuldigten zu bewirken.

Da nun aber nach Art. 72 der St.P.O. das Oberamts-Gericht nicht befugt ist, in solchen Fällen ohne einen ganz bestimmten und unzweifelhaften Strafantrag Untersuchungen zu eröffnen, es aber eben so wenig Veranlassung hat, in jedem einzelnen Falle den Klägern erst eine angemessene Belehrung zu erteilen, so werden alle diejenigen, welche in den Fall kommen, sich in solchen Angelegenheiten an das Oberamts-Gericht zu wenden, darauf aufmerksam gemacht, daß in Zukunft alle derartigen mangelhaften Klagen als gar nicht angebracht behandelt und ohne weitere Verfügung bei Seite gelegt werden.

Oberamts-Gericht.
Liesching.

Revier Rudersberg Stammholzverkauf.

Am
Donnerstag den 1. Juni

aus Häfnerschlag, Schulzenhau, Sonnemann, Drehlade, Fahrhalbe, Gaisgurgel,
Hohesstraße, Bronngelren,
Geigelsberg, Burgsteig:
24 Eichen mit 1023 C., 1 Eibbeer
29 E., 7 Buchen 215 C., 8 Birken
158 C.

Nadelholz-Langholz:
54 Stück 1. Cl. 6783 C.
195 „ 2. „ 14604 „
223 „ 3. „ 10011 „
226 „ 4. „ 5476 „

do. Sägholz:
86 Stück 1. „ 5873 „
301 „ 2. „ 10410 „

Zusammenkunft um 7 Uhr im Häfnerschlag und Geigelsberg, zum Verkauf 10 Uhr auf der Post in Rudersberg.
Ausbot 75—90 %.

Schorndorf, den 21. Mai 1871.
Königl. Forstamt.
Fischbach.

Schorndorf.
In neuerer Zeit kommt der Fall vor, daß die Handwerksleute ihre Verdienstzettel für städtische Arbeiten nicht rechtzeitig zur Zahlungsanweisung übergeben.

Da es hienach schwer fällt, die Zettel gehörig prüfen zu können, auch sonstige Unzuträglichkeiten mit unterlaufen, so wird

hiemit angeordnet, daß die Verdienstzettel je monatlich dem Stadtbaumeister zur Prüfung und Beurkundung vorzulegen sind. Wer dieses unterläßt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn die städtische Arbeit einem andern Handwerksmann übertragen wird.
Stadtschultheißenamt.
Frasch.

Schorndorf.
Erledigte Hochwächterstelle.

Ferdinand Hüfner von hier hat altershalber die Hochwächterstelle niedergelegt; es ergeht daher an die Bewerber um diese Stelle die Aufforderung, sich innerhalb 8 Tagen bei dem Stadtschultheißenamt zu melden.
Den 23. Mai 1871.
Stadtschultheißenamt.
Frasch.

Schorndorf.
Güter-Verkauf.

Nächstem
Dienstag den 30. Mai
Nachmitt. 2 Uhr

werden die Güterstücke aus der Verlassenschaft des verstorbenen Zimmermanns D a i b e r von hier, bestehend in:
1/2 M. 44,6 Rth. Acker im Bruber,
1/2 M. 30,7 Rth. Wiesenland bei der neuen Brücke, und
1/2 M. 46,2 Rth. Wiesen bei der Altlache,

letzmal auf dem Rathhause versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.
Den 22. Mai 1871.
Stadtschultheißenamt.
Frasch.

Verkauf eines kaufmännischen Geschäfts.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Conrad B a u s c h, Kaufmanns hier, kommt am
Montag den 29. Mai
Vormittags 11 Uhr

auf hiesigem Rathhause zum Verkauf:
an 28,1 Rth. Wohnhaus
zweistöckig mit Scheuer und
gemöbltem Keller, dabei ein
Anbau mit Wohnung, Stal-
lung und Magazin, nebst
Hofraum,
3,6 Rth. Gemüsegarten beim Haus,
Die Hälfte an einem großen ge-
wölbten Keller.
1/2 M. 40,2 Rth. Gemüsegarten u.
Wiese.

Das vorhandene Waarenlager.
Dieses Anwesen, auf welchem seit langer Zeit ein gemischtes Waarengeschäft mit sehr gutem Erfolg betrieben wurde, ist in schönster Lage mitten im hiesigen Ort, und eignet sich auch zu jedem andern Gewerbe.
Die Zahlungsbedingungen können günstig gestellt werden, und werden Liebhaber zu diesem Verkaufe bestens eingeladen.
Unbekannte Steigerer haben sich mit obrigkeitlichem Vermögenszeugniß zu versehen.
Den 17. Mai 1871.

Waisengericht.
Schorndorf.

1/2 Brtl. hohen Klee verkauft
Georg G e n t h n e r, Corsettwerber.